

Näher an Offenburg – Hitlers fatales „Y“ für ein „Neues Straßburg“ 1940

Manfred Merker

I. Das Neue Straßburg: Hitlers Architektenwettbewerb

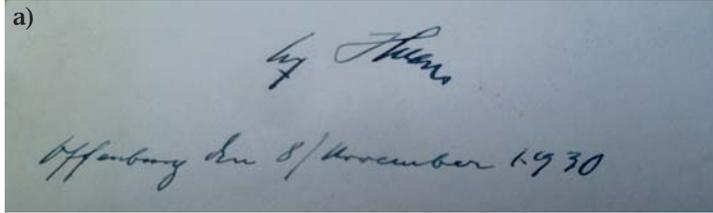
Ein monströser städtebaulicher Entwurf, der zum Glück nur eine kurze Episode geblieben ist, sollte vor 80 Jahren Straßburg näher an Offenburg heranrücken: Hitlers Pläne zur Neugestaltung Straßburgs als Hauptstadt des neuen Doppelgaus Baden-Elsass am Oberrhein nach dem deutschen Sieg über Frankreich im Jahre 1940.

Hitler hatte am 10. Mai 1940, nach der Besetzung Polens im Herbst 1939, mit seinem Angriff an der Westfront in einem atemberaubenden „Blitzkrieg“ unter Einsatz massiver Panzerverbände und der Luftwaffe die neutralen Benelux-Länder und die französischen Grenzen im Norden überrannt. Bereits sechs Wochen später, am 14. Juni, zogen deutsche Truppen in Paris ein, darunter das traditionsreiche Offenburger Jägerbataillon. Am 21. Juni unterzeichnete Hitler in Compiègne den Waffenstillstand. Er hatte dazu den Salonwagen herbeischaffen lassen, in dem am 11. November 1918 der Waffenstillstand des Ersten Weltkriegs unterzeichnet worden war, den Hitler jetzt rückgängig gemacht zu haben glaubte. Er sah damit jetzt die „Schande des Versailler Vertrages getilgt“, was eines seiner erfolgreichsten Wahlkampfversprechen gewesen war. Generalfeldmarschall W. Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und bis zu seiner Kapitulationsunterzeichnung 1945 in Reims treuer Gefolgsmann Hitlers, rühmte ihn nach dem in ganz Deutschland umjubelten Sieg im Westen als „größten Feldherrn aller Zeiten“. In diesem Siegesgefühl fuhr Hitler auf der Rückfahrt zu den geplanten groß inszenierten Siegesfeiern nach Berlin, zunächst durch die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs, auf denen er erst vor 22 Jahren selbst als einfacher Soldat gekämpft hatte, und weiter durch das Elsass. Dies Gebiet am Rande des großen Westfeldzuges war erst am 19. Juni von der Wehrmacht zurückerobert worden, was auch in Offenburg genauso wie der rasche Sieg im Westen begeistert bejubelt und gefeiert wurde. Hitler und sein militärisches Gefolge erreichten am 29. Juni das linksrheinische Straßburg. Das nahe Offenburg rechts des Rheins hatte er bereits zwei Jahre zuvor im Sommer 1938 besucht, um den Westwall zu besichtigen.



Abb. 1: Hitler in
Offenburg 1930 und
1938

a) Im Gasthaus
„SONNE“ (Gästebuch)
b) Auf der Fahrt zur
Maginotlinie



Die Stadt war damals eine menschenleere Geisterstadt, weil sie als Grenzstadt schon bei Kriegsbeginn evakuiert worden war: 100 000 Franzosen waren in den Südwesten Frankreichs, in die Dordogne und nach Limoges, umgesiedelt worden. Die Universität und ihre Bibliothek wurden nach Clermont-Ferrand ins Zentralmassiv evakuiert. Hitler konnte ohne Publikum seinen kleinen Rundgang durch die Stadt machen und in aller Ruhe das Straßburger Münster besichtigen, das dann für mehrere Jahre für Gottdienste geschlossen blieb. Von seinem Aufenthalt im durch Flakartillerie und Bunker gut gesicherten Schwarzwälder Führerhauptquartier „Tannenberg“ am Kniebis vom 27. Juni bis zum 05. Juli machte Hitler über die Ortenau (Offenburg?) mehrere Abstecher ins Elsaß, zur Maginotlinie und nach Straßburg, um dort mit seinem Statthalter die Weichen für das quasi annektierte neue „Bundesland“ aus den Regierungsbezirken Freiburg, Karlsruhe und Straßburg zu stellen.

Folgenreich wurde der Besuch des deutschen Reichskanzlers im seit 20 Jahren französischen Straßburg durch seine Initiative zur radikalen Umwandlung der Elsaßmetropole in eine nationalsozialistische deutsche Stadt. Das sollte auf drei Ebenen erfolgen:

1. Eine gewaltige, ja gewaltsame architektonische Anstrengung zur städtebaulichen Erweiterung des bisher mittelalterlich geprägten Stadtgebietes bis zum Rhein nach Kehl als



*Abb 2: Hitler vor dem
Straßburger Münster
1940*

- das „Neue Straßburg“, wodurch auch Offenburg wesentlich näher an Straßburg heranrücken sollte.
2. Eine verwaltungsmäßige Neuausrichtung der ehemaligen Freien Reichsstadt als Hauptstadt des neu geschaffenen Super-NS-Gaus „Oberrhein“, der die bisherigen Gaue Baden und Elsass vereinen sollte. Auch dazu war die, in 1. skizzierte, städtebauliche Neukonzeption als Grundlage nach Meinung der Eroberer und Besatzer erforderlich.
 3. Eine ideologische Neuausrichtung Straßburgs und des gesamten Elsass' im Sinne einer „Regermanisierung“ des durch die angeblich jahrelange Fremdherrschaft „verwelschten“ Landes unter Gauleiter und Chef der Zivilverwaltung Elsass, CZWE Roland Wagner.

Hitler (oder ein Zeichner nach dessen Anweisung) hatte bei seinem Besuch in Straßburg auf einer Stadtkarte im Maßstab 1:10000 von der östlichen Altstadt bis nach Kehl ein weitausladendes „Y“ eingetragen, an dessen drei Achsen das „Neue Straßburg“ entstehen sollte. Auf dieser Grundlage, als „Plan-skizze 2 mit den eingezeichneten Gedanken des Führers“, wurde ein halbes Jahr später auf Initiative Hitlers am 01. Januar 1941 ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, an dem acht Architekten und Städteplaner teilnahmen, sechs aus den Regierungsbezirken Freiburg und Karlsruhe, zwei aus dem Elsass. Sie sollten unter höchster Geheimhaltung bis Jahresfrist ihre Pläne und Modelle für das „Neue Straßburg“ vorlegen. Trotz Geheimhaltung gab es aus dem Reich zahlreiche interessierte Anfragen zu diesem offensichtlich sehr attraktiven Objekt. Es fand eine Vorbesprechung mit Reichsminister Albert Speer statt, der verantwortlich das Verfahren leitete, obwohl es aus dem Etat der

Reichskanzlei finanziert wurde und dadurch weisungsabhängig war. Hitler wollte sich die letzte Entscheidung vorbehalten, wenn die Pläne später in einer geplanten Ausstellung der Öffentlichkeit bekannt gemacht worden wären. Bereits 1937 war ein „Gesetz zur Neugestaltung deutscher Städte“ nach Kriegsende erlassen worden, in dem neben den „Führerstädten“ Berlin, Hamburg, Wien, München und Linz auch Nürnberg und Straßburg eine besondere Rolle spielten. Heidelberg sollte dabei zu einem „Kleingermania“ umgestaltet werden, Berlin als „GERMANIA“ zur „Welthauptstadt des 1000-jährigen Dritten Reiches“. Speers Entwürfe hierzu geben eine Vorstellung dieser bombastischen Pläne, wie sie ähnlich auch für Straßburg vorgesehen waren. Wie hier das Brandenburger Tor winzig klein erscheint, so auch das Straßburger Münster vor den monströsen Kulissen des nationalsozialistischen Straßburgs. Hitlers Zielsetzung verdeutlicht ein Zitat aus seinen nicht enden wollenden Monologen im FHQ Wolfsschanze in Rastenburg/Ostpreußen aus dieser Zeit: *„Berlin wird als Welthauptstadt mit dem alten Ägypten, Babylon oder Rom vergleichbar sein. Was ist London, was ist Paris dagegen?“*

Die Pläne aus dem Wettbewerb zur Neugestaltung und Erweiterung Straßburgs zum „Neuen Straßburg“ sind zum Teil im Straßburger Stadtarchiv, dem dortigen Historischen Museum und dem Stadtarchiv von Freiburg erhalten geblieben. Sie wurden vor wenigen Jahren gründlich erforscht und publiziert (siehe die Literaturliste) und sollen hier zunächst im Überblick, danach im Einzelnen vorgestellt werden.

Auf Hitlers Plan waren von den 42 geplanten Positionen der immensen Stadterweiterung nach Westen folgende Vorhaben eingezeichnet: Im Achsenschnittpunkt sollte ein amtliches Gelände als Politisches Forum um einen groß dimensionierten Platz entstehen, an der Nordachse im Anschluss an die Altstadt ein Kulturzentrum mit Beamtenwohnstadt, im Süden ein Kasernengelände mit Sportanlagen. An der Westachse Richtung Rhein war beiderseits ein Ausstellungsgelände vorgesehen, am Ende des gigantischen Brückenbaus über den Rhein nach Deutschland finden sich an der vorgesehenen neuen Straße zwei deutliche Fragezeichen.

Einer der NS-Planer, Richard Beblo (1905–1993), Stadtbau- und Direktor von Straßburg, wollte für das Ausstellungsgelände das Bassin Vauban aus 500 m Länge in Richtung Stadt erweitern zu einem Park mit Uferpromenade. Er plädierte gegen alle weitergehenden planerischen Vorstöße für eine Schonung der Altstadt, genauso wie sein Kollege Dr. Joseph Schlippe (1885–1970), Leiter der städtischen Bauverwaltung und Denkmalpflege

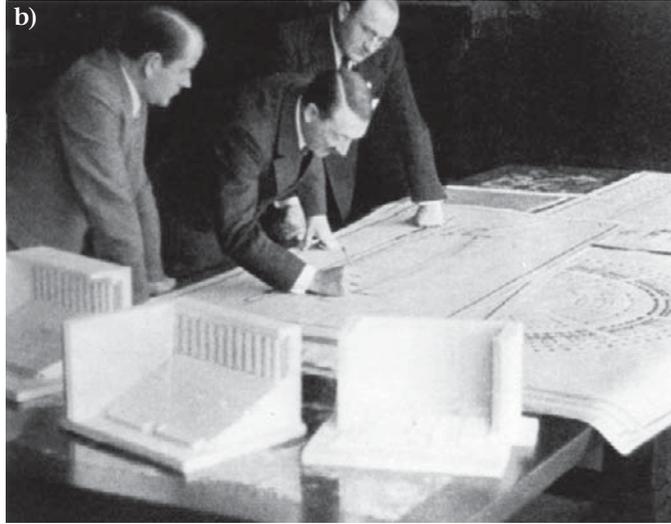


Abb. 3: a) Berlin als Germania, neue Welthauptstadt des 1000-jährigen Reiches
b): Adolf Hitler und Albert Speer am Planungstisch



Abb. 4: Hitlers Straßburger „Y“ 1940 (in der Umsetzung durch das Straßburger Stadtbauamt)

in Freiburg, der in seinem, im Freiburger Stadtarchiv erhaltenen handschriftlich hinterlassenen Exposé betont: „Der Müns-terturm duldet eigentlich keinen Nebenbuhler, er muss Wahrzeichen der Stadt bleiben.“ Seiner Meinung nach sollten entgegen der vorgeschriebenen Hochgeschossigkeit seine Gebäude lediglich zwei bis drei Stockwerke hoch aufragen. Auf der anderen Seite plante er aber dann im Zentrum auf dem „Platz der Befreiung“ einen großen Triumphbogen.

Schlippe hatte ein Übersichtsmodell, zwei Einzelmodelle und 29 große Pläne abgeliefert. Für die Schnittpunkte der vier Grobentwürfe zur Neugestaltung des „Neuen Straßburg“, der Gauhauptstadt des neuen Gaus Oberrhein, nämlich politisches Forum im Achsenschnittpunkt, Kulturforum im Norden, Militärgelände im Süden und Ausstellungsbereich im Westen, waren im Einzelnen z. T. 13-stöckige Gebäude vorgesehen. Zwischen den geplanten Hochbauten waren in einigen Entwürfen Grünflächen, Wasserbecken, Plätze mit Monumenten und

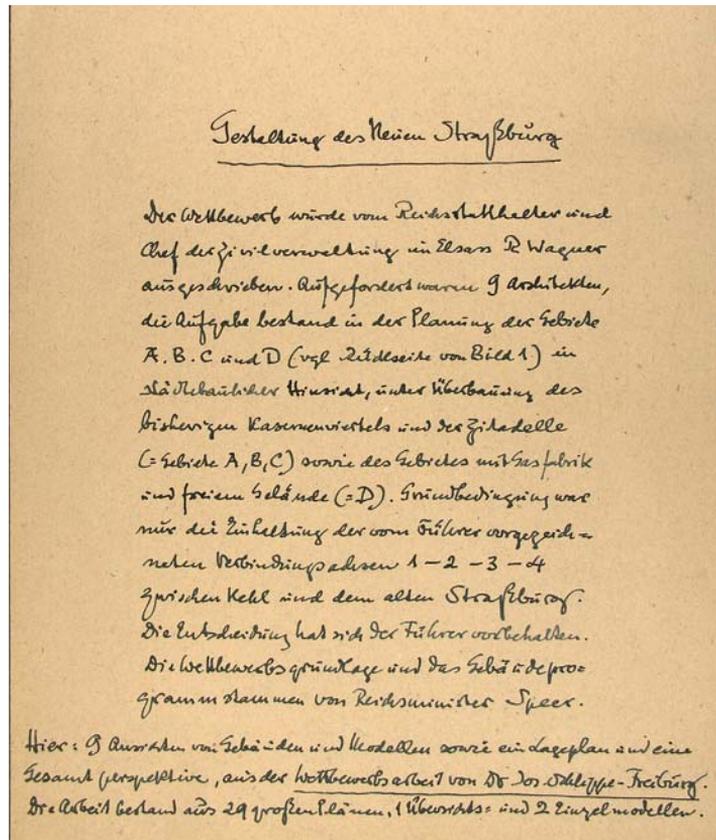


Abb. 5: Architekt
Schlippes hand-
schriftliches Erläute-
rungsschreiben

meist heroischen Statuen eingezeichnet. Das gesamte Neuplanungsgebiet war leicht verfügbar, weil es im Besitz des Staates, der Stadt oder der Hafenverwaltung war. Trotzdem wurden zur zukünftigen Realisierung der gewaltigen Planungen schon einmal acht linksrheinische Gemeinden eingemeindet.

Politisches Forum:

Gau- und Kreisleitung mit Reichsarbeitsdienst, Reichsnährstand, Gauhallen, Versicherungen, Handelskammer, Oberlandesgericht, Oberfinanzpräsidium, Finanzamt, Rathaus, Reichsbahndirektion, Staatsarchiv, Pressezentrum, Kulturabteilung, Abteilung des Inneren, Polizei, Gestapo, Luftgaukommando, Wehrkreisgeneralkommando.

Kulturforum:

Oper, Schauspiel, Konzertsaal, Rundfunkhaus, Kunsthalle, Hotels, mathematische, naturwissenschaftliche, juristische und philosophische Fakultät, Sportanlagen und Gemeinschaftsanlagen, Kinos, Museen



Abb. 6: a) Vogelperspektive der neuen Gaumetropole
b) Gesamtansicht der neuen Gaumetropole
(beide von Hermann Alker)

Militärgelände:

Kasernen, Exerzierplätze, Sportanlagen und Wehrkreis-kommando

Ausstellungsgelände:

Ausstellungshallen und Freigelände, Uferpromenade, Brückenbauten und Türme über den Rhein. Dazu plante man eine Verlegung der bisherigen Eisenbahnstrecke, eine neue Straßen-trasse und die Umsiedlung von Lagergebäuden und Industrieanlagen.

Insgesamt sollte das gigantische Projekt eine architektonische Demonstration für die Größe und Macht des neuen großdeutschen Reiches sein, ein grenzüberschreitendes Siegesdenkmal für eine Generation heroischer Menschen in einer neuen großen Zeit. So wurde sie auch von den anderen zeitgenössischen Diktatoren in ihren Hauptstädten und ideologisch herausgehobenen Orten gestaltet, in Rom, Madrid und Moskau. Hitler und Mussolini, Stalin und Franco fanden stets Nachahmer bis in unsere Zeit. Für Straßburg ist es erstaunlich, dass sich für dieses städtebauliche Großprojekt angesehene und namhafte Architekten bereitgefunden haben, wie Richard Beblo, Hermann Alker, Wolfdietrich Panther, Josef Schlippe und Paul Schmitt-henner. Was mag sie bewogen haben, sich hier zu engagieren? Einige von ihnen haben am Ende Abstand genommen und das Ganze als eine Utopie charakterisiert, die keinerlei Chance habe, je realisiert zu werden. Also nur ein böses Spiel?

Der früh terminierte Abgabetermin am 01. August 1941 wurde um ein halbes Jahr auf den 01. Januar 1942 verschoben, drei am Wettbewerb teilnehmende Architekten gaben auch fristgemäß ab. Im Sommer dann sollten die Pläne und Modelle in einer Ausstellung für einen Besuch des Reichsministers Speer vorgestellt werden. Aber weder Speer noch Hitler kamen nach Straßburg: Hitler war mit dem Vormarsch auf Stalingrad beschäftigt, wo sich bereits der Umschwung des Krieges ankündigte. Speer hatte zahlreiche neue Aufgaben übernommen als Reichsminister für Bewaffnung und Munition („Rüstungsminister“), General- und Planungsminister für die Reichshauptstadt und Generalinspektor für Straßen- und Festungsbau, Wasser und Energie. Wegen der weiteren Kriegseignisse zeigten beide auch in Zukunft keinerlei Interesse mehr an den von ihnen initiierten Planungsentwürfen für ihr „Neues Straßburg“, die dann auch nie zur Ausführung kamen. Als sich im Herbst die alliierten Bombenangriffe auf Straßburg häuften, ließ Gauleiter Robert Wagner das gesamte Material außerhalb Straßburgs



Abb. 7: Das Rheintor bei Kehl



Abb. 8: Parteiforum mit Gauhalle

in die Keller der Hotelfachschule in Scharrachbergheim in Sicherheit bringen. Beim Transport kamen einige Entwürfe beschädigt und bruchstückhaft an. Trotzdem konnte ein Teil des Materials gerettet werden und steht an den oben genannten Orten für die Forschung in Straßburg und Freiburg zur Verfügung. Im November wurde Straßburg von den Alliierten zurückerobert. Die französische Exilregierung kehrte zurück und machte umgehend die Eingemeindungen von 1941 rückgängig.

Die erhaltenen Planungsunterlagen zur NS-Metrople Straßburg zeigen in erschreckender Weise die gigantischen Ausmaße des von Hitler, Speer und ihren beauftragten Architekten entworfenen Projekts einer politischen Vision. Der enorme Flächenverbrauch für Plätze, Paraden und geplante rituelle Aufmärsche und andere Demonstrationen der Machthaber

überstieg die Ausmaße der Straßburger Altstadt. Ohne Rücksicht auf historisch gewachsene Strukturen, ohne die Berücksichtigung humaner Grundbedürfnisse nach ästhetischer Akzeptanz und Harmonie präsentiert sich hier ein menschenverachtendes Regime, das in den Folgejahren noch zu ganz anderen Auswüchsen politischer Demonstrationen fähig sein sollte. Winzig klein machen sich die in den Plänen eingezeichneten Menschen aus, Statisten in einer fiktiven unbelebten Umgebung, sollte doch eine humane Urbanität bewusst ausgespart werden. Auch die figürlichen Kunstobjekte wie Adler und Pferdestatuen ohne Reiter sind nur ein schüchterner Zierat neben dem dominanten Hakenkreuz, das auch in der übrigen Stadt allgegenwärtig sein musste. Die gigantomanische Kulissenhaftigkeit dieser Repräsentationsbauten strahlt einen eiskalten Machtwillen aus, eine monströse Einschüchterungsarchitektur, wie sie auch spätere Diktaturen bis in unsere Tage ihrem Volk zugemutet haben. Erklären lässt sich dieser ideologiebasierte Größenwahn nur aus der persönlichkeitsverankerten Charakterstruktur der Selbstüberhöhung aller ehemaligen und noch lebenden Autokraten, „aus kleinen Anfängen hoch hinaus“. Aus der Psychopathologie ungehemmten und unkontrollierten Machtstrebens entstand in den Plänen für ein „Neues Straßburg“ mitten in einem wahnsinnigen Krieg eine gewalttätige Architektur ohne Anmut und Würde, eine aggressive und abstoßende Burgen- und Bunkerarchitektur, wie sie selbst in den Ruinen der nicht wegzuspargenden Wolfsschanze noch

Abb. 9: Gauforum mit Amtssitz des Gauleiters Robert Wagner (CZVE)



heute erschreckend lebendig ist. Im Straßburger Historischen Museum ist ein Ausspruch Hitlers, der einmal das Christentum als Humanitätsduselei bezeichnet haben soll, überliefert, der die Grundlage dessen illustriert, was hier Architektur werden sollte: *„So wie wir mitleidlos hart gewesen sind im Kampf um die Macht, so werden wir genauso mitleidlos und hart sein im Kampf um die Erhaltung unseres Volkes.“* Wie diese Zielsetzung in Straßburg gleichzeitig mit der städtebaulichen Neuplanung umgesetzt wurde, zeigt die brutale Regermanisierungspolitik, wie sie dann von einem der treuesten und schlimmsten Mitarbeiter Hitlers im Elsass praktiziert wurde.

II. Das „Neue Straßburg“: Robert Wagners Regermanisierungspolitik

Während die Straßburger Baupläne von Hitlers Architekten in der zweiten Kriegshälfte wegen der nach Stalingrad sich immer mehr abzeichnenden bevorstehenden Niederlage auf Eis gelegt und dann nicht mehr realisiert wurden, sorgte Hitlers Statthalter, der doppelte Gauleiter und Chef der Zivilverwaltung im Elsass (CZVE), Robert Wagner, mit seiner rabiaten Regermanisierungspolitik für eine umfassende Umsetzung der NS-Politik nicht nur in Straßburg, sondern auch im gesamten jetzt quasi annektierten Elsass. Seine ungeheure Machtfülle, die ihm das ohne Einschränkungen und irgendeine Kontrolle ermöglichte, erklärt sich aus seiner Biografie und der Nähe zu seinem ehemaligen Kampfgefährten Adolf Hitler, dem er hier direkt unterstellt war. Geboren 1895, dem Geburtsjahr vieler junger Wehrpflichtigen und Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkriegs, wurde er in Lindach am Neckar. Ab 1914 nahm er, bald als Leutnant verwundet und hochdekoriert, an den Schlachten des Krieges teil und wurde nach Kriegsende 1919 als Offizier in das 100000-Mann-Heer der Reichswehr übernommen. In München setzte er seine Offiziersausbildung fort und freundete sich mit dem Stiefsohn Ludendorffs an, der ihn mit Hitler bekanntmachte und mit der Mannschaft seiner Infanterieschule zur Teilnahme am Hitlerputsch am 09. November 1923 anstiftete. Wie Hitler verhaftet und im Prozess 1924 zu 15 Monaten Festungshaft in Landsberg verurteilt, wurde er nach der Haftstrafe aus der Reichswehr entlassen, trat in die NSDAP ein und organisierte 1925 den NS-Gau Baden.

1927 für die Partei in den badischen Landtag gewählt, wurde er dann nur wegen seiner Immunität nicht für seine üblen Straftaten bei Schlägereien verurteilt. 1932 konnte er in



Abb. 10: Robert Wagner (rechts außen) mit Hitler und Ludendorff nach dem Hitlerputsch 1924

Berlin verschiedene wichtige Funktionen in der Reichsleitung wahrnehmen, als Stellvertreter Robert Leys und im Stab des „Führerstellvertreters“ Rudolf Heß. Nach Hitlers Machtübernahme 1933 bildete Wagner eine provisorische Regierung in Karlsruhe mit sich als Präsidenten. Er ließ politische Gegner wie Mitglieder der KPD ins KZ bringen und als fanatischer Antisemit den jüdischen Fraktionsvorsitzenden der SPD, Ludwig Marum, ermorden. Inzwischen zum Gauleiter und Reichsstatthalter von Baden avanciert, unterstützte er 1938 in Karlsruhe die Novemberpogrome.

Dieser Teil der Biografie des inzwischen 43-Jährigen mag einen Vorgeschmack geben auf das, was die Zivilgesellschaft von ihm mit gesteigerter Machtfülle im Elsass zu erwarten hatte. Seine Parteigenossen hielten ihn schon damals für einen ausgewiesenen Psychopathen, im Elsass galt er bald als fanatisch und dumm. Wagner wurde nach dem Sieg über Frankreich im Sommer 1940 Gauleiter und Reichsstatthalter im eroberten Elsass mit Verwaltungssitz im ehemals deutschen Straßburg. Für ihn war die französische Zeit von 1919 bis 1940 nur eine Zwischenzeit der Fremdherrschaft, die es gründlich und rasch zu revidieren galt. Wagner wollte zunächst aus dem jetzt wieder deutschen Elsass einen kulturellen Mustergau machen. Er förderte Theater, Oper, Musik und Museen und beseitigte zur Freude des Landes anfänglich die erheblichen Kriegsschäden in der Infrastruktur. Bald darauf aber begann die Umsetzung des von Hitler diktierten Zehnjahresplans, den Wagner auf fünf Jahre verkürzen wollte: massive Nazifizierung des gesamten öffentlichen Lebens durch „Regermanisierung“, „Entwelschung“ und Durchführung des Rassenprogramms. Wagner hatte sich,



unabhängig von der Realisierung des von Hitler und seinen Architekten in der Planung befindlichen neuen NS-Straßburg, bereits in der bestehenden Altstadt durch forcierte Enteignung von meist repräsentativen Gebäuden fest etabliert. An mindestens 15 Orten, meist im Nordwesten des Zentrums, dem wilhelminisch-deutschen Viertel, zeigt ein Plan im Historischen Museum der Stadt deutlich: Hier arbeiteten die deutschen Dienststellen. Folgende Verwaltungs- und Kommandostellen sind verzeichnet: Gaubau mit den wichtigsten NS-Organisationen (1, ESCA-Gebäude), Gauleiter und Reichsstatthalter (2, Präfektur), Militärkommandatur (3, Hotel d'Andlau), Gestapo (4a–c), SA (5a–b), Hitlerjugend (6 a–b Universität), NS-Fliegerkorps (8 a–b), NS-Kraftfahrkorps (9a–b).

Abb. 11: Der Sitz der NS-Organisationen in Straßburgs 1942

Zu seinen antifranzösischen und antijüdischen Maßnahmen erklärte Wagner bereits am 16. Juli 1940: „*Das Elsass muss von allen Elementen, die der deutschen Rasse fremd sind, gereinigt werden!*“ Das galt auch für Baden und Lothringen, mit dessen Gauleiter Josef Bürckel er sein radikales Programm schonungslos durchführte: Alle nach den Pogromen von 1933 und 1938 noch im Land verbliebenen Juden, 6500 in Baden, 22000 in der Pfalz, wurden am 20. Oktober 1940 bei Nacht und Nebel zusammengetrieben, in Offenburg in der Turnhalle des Schiller-Gymnasiums, und in ein Sammellager nach Gurs in den Pyrenäen verschleppt. In dieser Vorhölle von Auschwitz überlebten nur 750 der badischen Juden, 200 wurden im polnischen Auschwitz ermordet. Stolz meldete Wagner an seinen alten Kampfgefährten Adolf Hitler nach Berlin, das Elsass und Baden seien „judenfrei“. Nach der „Entjudung“ folgte die „Entwelschung“: 150000 nach 1919 ins Elsass zugezogene Fran-

zosen wurden ausgewiesen, ausgewiesene Deutsche wieder zurückgeholt. Danach wurden 17000 Elsässer in den Reichsarbeitsdienst zwangsverpflichtet, 100000 zur deutschen Wehrmacht eingezogen, manche Jahrgänge auch zur Waffen-SS, „malgré nous“, gegen ihren Willen. Verweigerer wurden von Wagners neuen Sondergerichten zum Tode verurteilt oder in sein Sicherungs-KZ in Schirmeck verbannt, das von ihm neben dem nahen SS-KZ Struthof/Natzweiler in den Hochvogesen betrieben wurde. Diese Terrorjustiz wurde immer mehr zum gefürchtetsten Merkmal von Wagners Nazi Herrschaft im Elsass. Die französische Sprache wurde von Amts wegen als Umgangssprache bei Strafe verboten und musste bei Vornamen, Straßennamen und selbst auf Wasserhähnen und Salzstreuern überall durch die zwingend dekretierte deutsche Amtssprache ersetzt werden. Bei den Sonnenwendfeiern 1941 brannten auf den Scheiterhaufen überall im Elsass die verbotenen französischen Bücher, selbst deren Übersetzungen. Auf das Tragen der franzosentypischen Baskenmütze folgte eine Gefängnisstrafe, alle französischen Denkmäler, wie z. B. auf dem Kleberplatz, wurden entfernt oder zerstört. Anstelle der alten Straßburger Universität wurde eine hochdotierte und mit Spitzenkräften aus dem Reich besetzte „Deutsche Reichsuniversität“ gegründet, deren Anatomie auch konkrete Rassenforschungen in Verbindung mit Struthof und Auschwitz nicht ausschloss.

Für das Schulwesen galten die Lehrpläne deutscher Knaben Volksschulen und Gymnasien, deren Umsetzung von den umfangreich ins Elsass delegierten, linientreuen Lehrkräften aus dem Reich, besonders aus dem angrenzenden Baden, loyal umgesetzt wurden. Diese gut bezahlten Stellen waren äußerst begehrt, weil ein Auslandsaufenthalt die spätere Karriere förderte und man im Elsass bis zum Kriegsende noch ohne Lebensmittelpass gut einkaufen konnte.

Von Offenburg wurden u. a. auch drei in der Stadt als „stramme Nazis“ bekannte Pädagogen des Grimmelshausen-Gymnasiums delegiert: dessen Chef, der Philologe Albert Hiß, der als NS-Kreisleiter bei einem Durchmarsch durch die Stadt mit dabei war (Abb. 13), der SA-Pädagoge Dr. Otto Müller und der Sport- und Chemielehrer Studienrat Ludwig Zind, der noch 1957 durch massive antisemitische Äußerungen seine Schule und seine Stadt in Verruf bringen sollte. Sie alle mussten sich laut Stellenausschreibung qualifizieren durch „*politische Zuverlässigkeit, weltanschauliche Festigkeit, fachliches Können und keine konfessionelle Bindung*“. Wagners Gewalt Herrschaft im Elsass und besonders in Straßburg, das ja durch den Architekten-

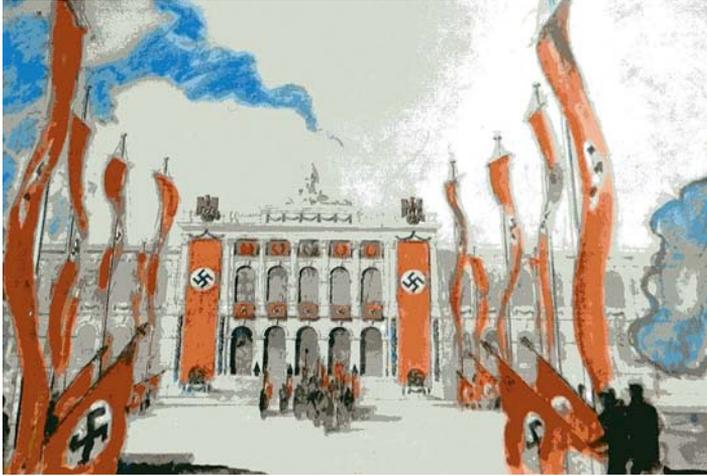


Abb. 12: Hakenkreuzbeflaggung der Deutschen Reichsuniversität in Straßburg



Abb. 13.: Durchmarsch der Politischen Leiter

wettbewerb den nötigen Rahmen dafür liefern sollte, zeigte sich auch in einer typischen Besonderheit des Naziregimes hier und im übrigen Deutschland, den Aufmärschen, Paraden und der öffentlichen Massenmobilisierung bei den staatlich verordneten Festen und nationalen Feiertagen. So wurde alljährlich am 20. April „Führers Geburtstag“ und am 25. Juni sein Sieg über Frankreich durch private und amtliche Beflaggung, Paraden, Ansprachen und Lieder öffentlich großartig gefeiert. Beim ersten Kreistag der NSDAP am 12. Oktober 1941 auf dem in Karl-Ross-Platz umbenannten Kleberplatz, ohne sein Denkmal, wurden 6000 SA-Männer auf Führer und Reich vereidigt.

Das Hakenkreuz als fatale Chiffre einer unverblühten Gewaltherrschaft war allgegenwärtig präsent, ebenso wie die anderen Symbole einer verkappten Militärdiktatur, die damit die Welt beglücken wollte.



Abb. 14: Die SA-Vereidigung auf dem ehemaligen Kleberplatz

Am 23. November 1944 besetzte General Leclerc mit seiner starken Panzertruppe Straßburg, das vorher schon durch alliierte Luftangriffe im Elsass einen Vorgeschmack vom Ende des Krieges und der Nazi Herrschaft bekommen hatte. Hitlers Architekten, seine Pädagogen und Beamten hatten sich längst über die noch intakte Rheinbrücke ins Reich gerettet, in dem der Krieg erst ein halbes Jahr später zu Ende gehen sollte.

Robert Wagner hatte nach seiner überstürzten Flucht vergeblich noch einen massiven Widerstand mit mobilisierten Volksturmtruppen organisiert. Seine weiteren wirren Fluchtversuche in sein Heimatdorf am Neckar und nach Bodman am Bodensee endeten in Stuttgart, wo er im Juli 1945 den Amerikanern in die Hände fiel. Sie lieferten ihn an die Franzosen in Straßburg aus, wo er in einem kurzen Prozess vom 23. April bis 03. Mai 1946 zum Tode verurteilt wurde. Vorher hatte er noch eine Nachricht vom elenden Tod seiner Frau in Paris erhalten, die auf schreckliche Weise stellvertretend für die Untaten ihres Mannes büßen musste. Wagner zeigte sich bis zum Schluss noch vor seiner Erschießung uneinsichtig, fanatisch und ohne Reue. Er wurde am 18. August 1945 im Fort Ney bei Belfort hingerichtet.

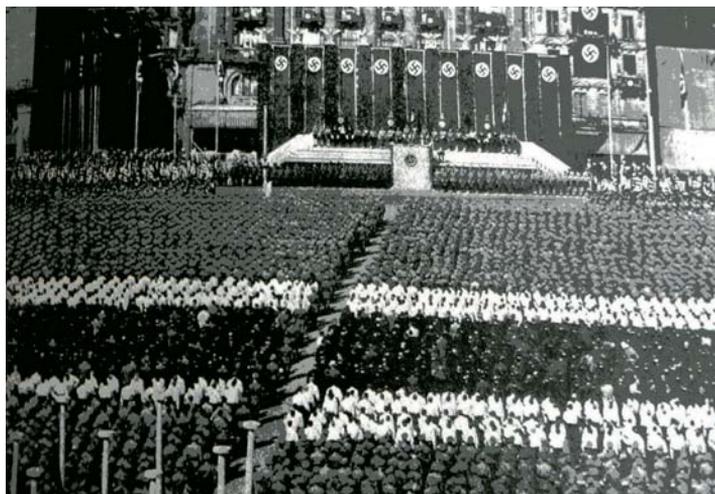


Abb. 15: Straßburg unter dem Hakenkreuz, hier bei einem Aufmarsch 1942



Abb. 16: Straßburg bleibt Straßburg

III. Das neue Straßburg – eine Europametropole in Offenburgs Nachbarschaft

Durch den totalen Zusammenbruch der Naziherrschaft im Elsass wurde zum Glück aus dem alten geliebten Straßburg nicht das menschenverachtende nationalsozialistische „Neue Straßburg“, wie es Hitlers und Speers Architekten mit ihren martialisches Entwürfen geplant hatten. Das wirklich neue Straßburg wurde nach einem verheerenden Zweiten Weltkrieg ein anderes, nämlich ein europäisches Straßburg auf der Basis deutsch-französischer Freundschaft, der Völkerverständigung, der Menschenrechte und des Friedens. Diese Werte hatte man in der neuen NS-Gauhauptstadt Oberrhein dermaßen mit Füßen getreten, dass man heute noch von Entsetzen erfüllt wird, wenn man in vollem Umfang und in allen Einzelheiten dessen gewahr wird, was nach 1945 an unvorstellbarem Unrecht, Gewalt, Verbrechen und Entmenschlichung im deutschen Namen in Straßburg und im Elsass zum Vorschein gekommen ist.

Heute ist Straßburg auf ganz andere Weise Offenburg näher gekommen als vor 80 Jahren geplant. Als Europastadt vier Jahre nach Hitlers verheerendem Zweiten Weltkrieg völlig neu konzipiert, ist es heute Sitz wichtiger europäischer Institutionen, die uns auch in Offenburg direkt betreffen: dem Europarat und seinem Europaparlament von 1949 mit dem angeschlossenen Schülerparlament Euroscola, dem Europäischen Parlament von 1992, dessen 751 Vertreter von allen Bürgern der 28 Länder der Europäischen Union alle fünf Jahre gewählt werden, dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte

von 1998 und über einem Dutzend weiterer europäischer Institutionen. Die Architekten dieser neuen Europastadt, Henri Bernard, Richard Rogers, René Cassin und die Herren des Architecture Studios verraten trotz Stockwerkshöhen von 17 Etagen und z. T. 60 m hohen Türmen einen ganz anderen Geist als die dagegen dumpf wirkenden Gebäude von Hitlers „Neuem Straßburg“. Besonders der Riesenkomplex des Europaparlaments mit langen Glas- und Metallfassaden entlang der sanft geschwungenen Uferpromenade, dem Halbkreis des Pultdaches und der feinziselierten Kuppel des lichtdurchfluteten Plenarsaals bietet mit Sicht auf die gegenüberliegenden halbrunden Gebädefassaden einen ästhetisch beeindruckenden und wohl-



Abb. 17: Das Europäische Parlament in Straßburg

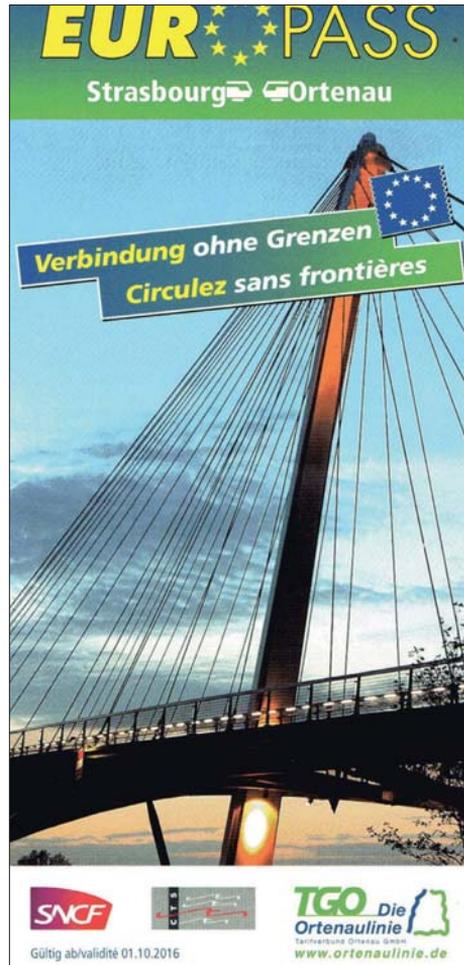


Abb. 18: Der EUROPASS Offenburg–Straßburg

tuenden Anblick für das Auge. Dieses luzide und moderne Gebäuderarrangement steht im krassen Gegensatz zu den desaströsen und mittelalterlich anmutenden Fehlplanungen von Hitlers NS-Architekten.

Für Offenburg ist Straßburg von Jahr zu Jahr näher gerückt und leichter zu erreichen: Durch neue Brücken wie die feingeschwungene Mimrambrücke aus einer gemeinsamen Bundesgartenschau Straßburg/Kehl, die ganz neue Rheinbrücke für die Straßenbahnverbindung der überaus häufig frequentierten modernen Linie D vom Rathaus Kehl zum Gare Central in Straßburg. Die halbstündige Bahnverbindung der SWEG ermöglicht mit dem EUROPASS für Einzelpersonen und Familien einen preiswerten Kurzbesuch der Eurometropole ohne Pass und Zollkontrolle – ohne den Anblick der den ehemaligen Erbfeinden zugemuteten NS-Bauten aus der Zeit von Feindschaft, Hass und menschenverachtendem Rassedünkel.

Ein besonderer Dank geht an Frau Schimpf vom Offenburger „Hotel Sonne“, wo Hitler im November 1930 übernachtete und sich ins Gästebuch des Hauses eingetragen hat

Mein Dank geht wieder an Herrn Boomers vom Stadtarchiv Offenburg für seine stets hilfsbereite und freundliche Materialbeschaffung und seine Mithilfe bei Herrn Klettners Einscannen der Abbildungen sowie Herrn Strittmatter für die gesamte Bildbearbeitung zu den Texten

Literatur

Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt 1973

Hauer, Wolfram: Das Elsaß als Erziehungsproblem. Zur Umgestaltung des Schulwesens und der Lehrerbildung jenseits des Rheins nach badischem Vorbild 1940–1944. In: Krimm, Konrad (Hg.) NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940–1945. In: Oberrheinische Studien, Band 27, 161–260, Ostfildern 2013

Kißner, Michael und Scholtyseck, Joachim: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden-Württemberg, Konstanz 1997

Krimm, Konrad (Hg.): NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940–1945 in: Oberrheinische Studien Band 27, Ostfildern 2013

Mehrgardt, Dietrich: Der Fall des Offenburger Studienrats Ludwig Zind. In: Festschrift des Grimmelshausen-Gymnasiums Offenburg, 237–242, Offenburg 2010

Merker, Manfred: Vom Regimentskommandanten im Ersten Weltkrieg zum Offenburger Gymnasiumsleiter in der NS-Zeit: Albert Hiß (1884–1964). In: Die Ortenau 98, 2018, 173–214

Roos, Dorothea: Der städtebauliche Wettbewerb für das „Neue Straßburg“ 1940–42. Zur Edition der Planmaterialien, 103–112, in: Krimm, Konrad (Hg.) s. o.!

dies.: Inventar zu den Plänen und Modellen zum Wettbewerb für das „Neue Straßburg“ (mit CD), 113–129, in: Krimm, Wolfram s. o.!

Sternberger, Dolf und Storz, Gerhard und Süskind, W.E.: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, Frankfurt 1989

Voigt, Wolfgang: Deutsche Architekten im Elsass 1940–1944. Planen und Bauen im annektierten Grenzland, Tübingen 2012

Wiedemer, Gottfried: Streiflichter aus dem „Tausendjährigen Reich“. In: Festschrift des Grimmlshausen-Gymnasiums Offenburg, 231–233, Offenburg 2010

Wikipedia: Eurostadt Straßburg; Germania; Speer, Albert; Wagner, Robert

Zduniak, Jan: Wolfsschanze und Hitlers andere Kriegshauptquartiere, 242–247, Ketrzyn 2014

Bildnachweis

Abb. 3a: Bundesarchiv, Bild 146-1971-016-31/CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5482586>

Abb. 3b: Bundesarchiv_Bild_146III-373,_Modell_der_Neugestaltung_Berlins_(,Germania').jpg

Abb. 10: Bundesarchiv, Bild 102-00344A/Heinrich Hoffmann/CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5583009>

Alle übrigen nach Fotos des Verfassers (diverse Vorlagen, besonders im Historischen Museum in Straßburg)